

Vereinskultur und Zivilgesellschaft in Nordosteuropa. Regionale Spezifik und europäische Zusammenhänge

V. Internationales Symposium zur Geschichte und Kultur im europäischen Nordosten
Tallinn, 23. bis 25. September 2004

Die Tagung „Vereinskultur und Zivilgesellschaft in Nordosteuropa“ wurde als V. Internationales Symposium zur Geschichte und Kultur im europäischen Nordosten veranstaltet vom Historischen Institut der Universität Greifswald, dem Stadtarchiv Tallinn (Tallinna Linnaarhiiv), der Aue Stiftung (Helsinki) und der Academia Baltica (Lübeck). Konzipiert worden war die Tagung von *Jörg Hackmann* (Greifswald) im Rahmen eines von der VolkswagenStiftung an der Universität Greifswald geförderten Projektes über „Das Vereinswesen in den baltischen Ländern 1800-1914. Gesellschaftswandel, interethnische Beziehungen, Nationalisierungsprozesse“. Neben der VolkswagenStiftung hatte die Stadt Tallinn die Tagung – wie bereits die vorausgegangenen Konferenzen zur Geschichte und Kultur im europäischen Nordosten – in einer von deutschen Stadtverwaltungen schwerlich zu erwartenden Großzügigkeit und Gastfreundschaft unterstützt.

Darüber hinaus war Tallinn ein geeigneter Tagungsort nicht nur wegen seiner Lage im Zentrum Nordosteuropas, sondern auch thematisch, denn in Estland gibt es eine lange und intensive Diskussion des Zusammenhangs von historischer Vereinskultur und demokratischer Gesellschaft, der bislang vor allem unter dem Gesichtspunkt der Emanzipation der kleinen Völker zu Staatsnationen betrachtet worden war. Im letzten Jahrzehnt ist eine intensive zivilgesellschaftliche Debatte über die Rolle freiwilliger Assoziationen vor und nach 1991 dazugekommen. Vor diesem Hintergrund beabsichtigte die Tagung, historische Traditionen und langfristige Wirkungen von Vereinskultur auf die Herausbildung moderner Zivilgesellschaften in Nordosteuropa zu erörtern.

In seiner Einführung unter der Leitfrage „Vereinskultur in Nordosteuropa: lokal, national, regional oder europäisch?“ hob *Jörg Hackmann* hervor, dass Vereinskultur im 19. und 20. Jahrhundert in Nordosteuropa nicht nur ein Thema der bürgerlichen, urbanen Gesellschaft ist, sondern dass auch adlige wie bäuerliche Vergemeinschaftungen eine wichtige Rolle spielten. Außerdem kommt in multiethnischen Kontexten Vereinigungen, die sich durch sprachlich-kulturelle Differenz definieren, ein hoher Stellenwert zu. Mit einem solchen Blick auf Vereinskultur erscheinen diese Vergemeinschaftungen nicht allein als ein „vorpolitisches“ Phänomen, sondern als eine wichtige Voraussetzung „to make democracy work“ (R. Putnam). Das historische Interesse fokussierte Hackmann zum einen auf chronologische Fragen, insbesondere den Übergang zwischen Formen der Geselligkeit in Korporationen der ständischen Gesellschaft und der Sphäre freiwilliger Vereinigungen, zum anderen auf die rechtlichen Rahmenbedingungen für freiwillige Assoziationen und schließlich auf die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen Nordosteuropa einerseits und West- und Nordeuropa sowie Russland andererseits. Anschließend erörterte er die Rolle der Vereinssphäre für die Konstituierung sozialer Räume auf lokaler, regionaler, ethnisch-nationaler und transnationaler Ebene: Hier sind Handlungs- und Wahrnehmungsräume der Vereinigungen von Interesse sowie die regionale Verbreitung verschiedener Vereinstypen und Kohäsionskräfte jenseits kultureller und von divergierenden Identitäten geprägter Abgrenzungsprozesse. Diese Punkte betreffen zentrale Problemzusammenhänge der Gesellschaften Nordosteuropas: Zum einen in der Frage nach den sozialen und kulturellen Voraussetzungen – in einer längeren historischen Perspektive – für die Entstehung zivilgesellschaftlicher Strukturen, zum anderen aber

auch in der Frage nach den Möglichkeiten für die Entfaltung eines modernen Assoziationswesens unter den Rahmenbedingungen des Zarenreichs und schließlich in der Frage nach der Rolle europäischer Einflüsse auf die Ausbildung von Vereinskultur und zivilgesellschaftlichen Strukturen.

Die Tagung beabsichtigte explizit, die regionale Spezifik der baltischen Region bzw. Nordosteuropas zu diskutieren und sie in größere europäische, transnationale Zusammenhänge zu stellen. Wichtige Impulse und zahlreiche Anregungen gab in diesem Kontext der öffentliche Festvortrag von *Peter Clark* (Helsinki) über „Vereine und Zivilgesellschaft: Nationale, regionale und städtische Perspektiven“. Clark skizzierte zunächst die rapide Zunahme von Vereinsgründungen auf der britischen Insel seit dem 16. Jahrhundert, deren Zahl sich im 18. Jahrhundert auf ca. 25.000 in der anglophonen Welt belief. Als Ursachen dieses Phänomens benannte Clark steigenden Lebensstandard, Urbanisierung, zunehmende Mobilität und eine soziale Fluidität, angesichts derer die Vereine wichtige Kommunikationsorte für die Individuen darstellten. Dazu kamen staatliche Rahmenbedingungen wie die Abschaffung von Zensur und die Reduktion staatlicher Aktivitäten, die zu Freiräumen für Vereinsaktivitäten führten. Zu der Vielzahl von Vereinen trug außerdem bei, dass es – im Gegensatz etwa zum europäischen Festland – keine ständische Bindung geselliger Vereinigungen an die Stadtverwaltung gab und viele Vereine einen religiösen, nicht an die Amtskirche gebundenen Hintergrund hatten. Mit Blick auf die Frage nach zivilgesellschaftlichen Strukturen hob Clark die vermittelnde Rolle von Clubs („to meet and socialise in a civilised fashion“) hervor. Die spezifischen britischen Bedingungen waren aber offensichtlich keine notwendigen Voraussetzungen für die Entstehung einer breiten Vereinskultur, daher plädierte Clark für Vergleiche auf mehr als einer räumlichen Ebene.

Die weiteren Tagungsbeiträge gliederten sich in vier Sektionen zu vormodernen Formen der Vergesellschaftung und ihren Traditionen, zu Aktionsfeldern freiwilliger Assoziationen und ihrer gesellschaftlichen Ausstrahlung, zu kulturellen Diffusions- und Transferprozessen, sowie zu politischen Wirkungen des Vereinswesens im 20. Jahrhundert.

In der ersten Sektion schilderte *Anu Mänd* (Tallinn) die Formen der Geselligkeit in der Großen Gilde und der Schwarzhäupterbruderschaft in Reval / Tallinn und analysierte ihre Rolle in der ständisch geschichteten Stadtgesellschaft. Deutlich wurden dabei Kontinuitäten – sowohl in den geselligen Formen als auch den Versammlungsorten – zu den geselligen Klubs seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. *Lars Bisgaard* (Odense) betrachtete die im dänischen Herrschaftsbereich im Ostseeraum zahlreichen Knutsgilden, die er als Vereinigungen beschrieb, in denen sozialer Exklusion offensichtlich keine größere Bedeutung zukam. Obwohl auf der Knuts-Verehrung basierend, überlebten einige von ihnen, etwa in Flensburg, Malmö und Reval, die Reformation. *Ulrich Simon* (Lübeck) hatte mit der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit in Lübeck“ die Anfänge des modernen Assoziationswesens in Lübeck im Blick und bot eine detailreiche Gesamtschau dieser Gesellschaft, die nach dem Vorbild der Hamburger „Patriotischen Gesellschaft“ und der „Naturforschenden Gesellschaft“ in Danzig gegründet worden war. Die Briefkontakte in der Gründungsphase reichten unter anderem bis nach Moskau. Die Gründungsmitglieder waren vor allem Juristen, Pastoren und Kaufleuten, unter ihnen viele politische Entscheidungsträger, die politische Willensbildung und soziales Engagement miteinander verknüpften. Aus dem Interessen der Gründer erklärt sich auch der Wandel von der ursprünglich geplanten gelehrten Gesellschaft zur Verknüpfung von gelehrten und gemeinnützigen Zielen, wie sie auch an der nach dem Lübecker Vorbild gegründeten „Literärisch-Praktischen Bürgerverbindung“ in Riga zu erkennen ist.

Zu Beginn der zweiten Sektion über „Vereinslandschaften“ skizzierte *Anastasija Tumanova* (Tambov) die rechtlichen Rahmenbedingungen im späten Zarenreich und wies auf divergierende Ansätze zwischen Justiz- und Innenministerium hinsichtlich rechtlicher Garantien für die Vereinssphäre einerseits und dem Anspruch staatlicher Kontrolle andererseits hin. Die tatsächliche Umsetzung der Vereinsfreiheit in Russland von 1906 war offensichtlich in starkem Maße von den Gouverneuren abhängig. Deutlich wurde auch, dass die Schwerpunkte von Vereinskultur im Zarenreich eindeutig in den beiden Metropolen sowie den Ostseeprovinzen

lagen. *Lutz Häfner* (Bielefeld/Leipzig) – dessen Referat verlesen wurde – unterstrich die Rolle geselliger städtischer Vereine für die Formierung von „lokaler Gesellschaft“ im Zarenreich, die sich seit Ende des 19. Jahrhunderts ausprägte.

Mit der Entwicklung von Vereinskultur in Litauen vor 1914 befasste sich *Egidijus Aleksandravičius* (Kaunas). War Litauen in diesem Kontext bislang unter dem Eindruck der repressiven Politik des Zarenreichs nach dem Aufstand von 1863 ausgeblendet worden, so betonte Aleksandravičius die Situation vor dem Januaraufstand, die durchaus mit dem Begriff der Zivilgesellschaft analysiert werden könne. Die Entwicklung war zunächst durch wenige, aber sehr einflussreiche Vereinigungen vor allem polnischer Adliger und Geistlicher geprägt. Bis 1863 erfasste die katholische Abstinenzbewegung den Grossteil der litauischsprachigen Bevölkerung, danach kam Kulturvereinen im ostpreußischen Kleinlitauen eine gewisse Ersatzfunktion zu. In den russischen Gouvernements wurde die Gründung von Vereinen nach der Revolution von 1905 wieder zugelassen, was in kurzer Zeit zu zahlreichen Vereinen, Gesellschaften und Genossenschaften in den Städten und auf dem Land führte.

Mit gelehrten Vereinen befassten sich mehrere Beiträge: *Indrek Jürjo* (Tallinn) stellte die „Estländische Literarische Gesellschaft“ in Reval vor, in der sich Ende des 19. Jahrhunderts ein signifikanter Wandel vollzog, der von einer allein gelehrten Gesellschaft zu einer deutlich breiteren, vor allem deutschbaltischen Mitgliedschaft führte, als sich der Verein der Denkmalpflege zuwandte. *Enn Küng* (Tartu) schloss mit der Darstellung der „Narvaschen Alterthumsgesellschaft“ an, die von Mitgliedern der Großen (Kaufmanns-)Gilde 1862 gegründet wurde. Am Fall Narva wurde deutlich, wie sehr die Aktivität von einer Person als „Motor“ eines Vereins abhängen konnte: Nach sieben Jahren stellte die Gesellschaft ihre Tätigkeit wieder ein, nachdem ihr Initiator nach St. Petersburg abgewandert war; sie hatte aber in dieser Zeit eine erstaunliche Fülle von Publikationen vorgelegt. Ein Vortrag von *Sarmite Pijola* (Riga) galt den naturwissenschaftlichen Vereinen in Riga. *Ea Jansen* (Tallinn), die Nestorin der estnischen Forschung zur Nationalbewegung, betrachtete die „Gesellschaft gelehrter Esten“ und verwies auf die nationale Konkurrenzsituation zu der ebenfalls in Dorpat/Tartu ansässigen, deutsch geprägten „Gelehrten Estnischen Gesellschaft“. *Ralph Tuchtenhagen* (Hamburg) ging den Aktivitäten der „Literati“, der vor allem aus Deutschland in die Ostseeprovinzen eingewanderten Lehrer und Pastoren, unter der Fragestellung nach dem Entstehen einer Heimatbewegung in den baltischen Ländern nach. Am Beispiel der Insel Ösel/Saaremaa skizzierte er gelehrte Vereine und Museen, die Vorbilder aus Deutschland bzw. Skandinavien übernahmen, sowie die stellenweise zu erkennenden Fortwirkungen nach dem Ersten Weltkrieg wie in den 1990er Jahren.

Zwei Vorträge galten landwirtschaftlichen Vereinigungen: *Tiit Rosenberg* (Tartu) betonte die Rolle der estnischen landwirtschaftlichen Vereine für den Prozess der Emanzipation der bäuerlichen Bevölkerung seit 1850 und ging dabei auf das Vorbild und die Kooperation mit der „Livländischen Gemeinnützigen und Ökonomischen Sozietät“ des livländischen Adels ein. *Torsten Lorenz* (Frankfurt/Oder) beleuchtete die doppelte Zielstruktur von Genossenschaften in der deutsch-polnischen Grenzregion, die wirtschaftliche Unterstützung ihrer Mitglieder einerseits und soziale – insbesondere nationale – Vergemeinschaftung andererseits umfasste. Insbesondere im polnischen Genossenschaftswesen gingen wirtschaftliche Interessen und nationale Integration eine enge Verbindung ein, auch wenn die Genossenschaften meist nicht national homogen waren. Hinsichtlich der Schaffung zivilgesellschaftlicher Strukturen war die Rolle der Genossenschaften ambivalent, nicht nur weil sie die nationale Trennung zementierten, sondern weil sich aufgrund zunehmender Ökonomisierung und der paternalistischen Führungsstruktur in den polnischen Genossenschaften demokratische Prinzipien nur partiell festigen konnten.

In der Betrachtung von geselligen Vereinen wie von Sportvereinen stellte sich vor allem die Frage, in welcher Beziehung der eigentliche Vereinszweck zu übergeordneten Zielen stand. *Christian Pletzing* (Lübeck) untersuchte die bürgerliche Vereinsbildung in Ost- und Westpreußen zwischen Vormärz und Neuer Ära und hielt fest, dass die Vereine dort „Ersatzparteien“ der liberalen Bewegung waren: Demokraten und Liberale

etablierten Handwerkervereine in Anlehnung an die Bürgervereine der 1840er Jahre unter Öffnung der Mitgliederschaft auch für untere Klassen und Schichten und umgingen so die politischen Repressionen nach dem Scheitern der Revolution. *Bradley Woodworth* (New Haven) befasste sich mit Musikvereinen in Reval vor 1918 und arbeitete heraus, wie in den estnischen Vereinen bürgerlich-gesellige Interessen einer nationalen Zielsetzung wichen, deren sichtbare Ausprägung der Bau des „Estonia“-Theaters 1913 war. *Karsten Brüggemann* (Narva) sah in der Entwicklung der estnischen Sportvereine zu Beginn des 20. Jahrhunderts allerdings eine umgekehrte Entwicklungsrichtung: die Emanzipation des Sports von der Politik. Am Beispiel des estnischen Sportvereins „Kalev“ in Reval zeige sich, dass sich der Sport von der „patriotischen Aktion“ fortentwickelte zur meisterlichen Beherrschung von Sportarten, wobei die Schwerathletik anfangs bedeutend war. Die nationale Bedeutung des Sports blieb freilich stets im Blick.

Valters Ščerbinskis (Rīga) und *Arkadiusz Janicki* (Gdańsk) untersuchten lettische und polnische studentische Gesellschaften und Vereine in Bezug auf ihre Position in studentischer Vereinskultur allgemein, ihre Funktionen in der Studentenschaft sowie ihre lokalen Ausprägungen in Riga und Dorpat bis 1918. Mit Wohltätigkeits- und Selbsthilfe-Assoziationen befassten sich *Adele Lindenmeyr* (Villanova) und *Henrik Stenius* (Helsinki). Am Beispiel des 1903 gegründeten Petersburger Ligovskij-Volksheims erörterte Lindenmeyr, wie weit die Zivilgesellschaft in Russland vor dem Ersten Weltkrieg kam. Sie betonte den individuellen Impuls der Gräfin Sof’ja V. Panina, einer liberalen Politikerin, und stellte dann die Vielzahl von Aktivitäten innerhalb des Volksheims vor, bei denen freiwilliges Engagement eine zentrale Rolle spielte. Henrik Stenius lenkte den Blick auf die Abstinenzbewegung im Ostseeraum und stellte, ausgehend von litauischen Befunden, deren weitverbreitete Betrachtung als spezifisch nordeuropäisches Phänomen in Frage und plädierte für eine regionenübergreifende Betrachtung.

In der dritten Sektion wurden an ausgewählten Beispielen Prozesse von kultureller Diffusion und Kulturtransfer im Vereinswesen diskutiert. *Robert Traba* (Warszawa), dessen Referat über das Vereinsleben als identitätsstiftendem Faktor in einer multiethnischen Region am Beispiel Ostpreußens in schriftlicher Form vorlag, stellte die Rolle von Vereinen als „Transmissionsriemen“ der Nationalisierung in der Region heraus. Am Beispiel der Slowakei legte *Elena Mannová* (Bratislava) dar, wie das Konzept des Kulturtransfers auf die Übernahme von Ideen und Praxis geselliger Vereine innerhalb eines multiethnischen Raumes angewandt werden kann. Sie betonte vor allem die vielfachen sprachlichen, ökonomischen, sozialen und nationalen Überlagerungen im Assoziationswesen in der Habsburgermonarchie. *Ljudmila Bulgakova* (St. Petersburg) untersuchte den Einfluss internationaler karitativer Kongresse und Vereinigungen auf die Entwicklung von sozialer Fürsorge, Wohnungs- und Städtebau etc. im späten Zarenreich im Spannungsfeld zwischen freiwilligen Assoziationen und staatlichem Handeln. In diesem Kontext wies sie darauf hin, dass gerade in diesem Bereich wichtige Vereinigungen im Zarenreich „von oben“ organisiert waren.

Die vierte Sektion galt der gesellschaftlichen Relevanz des Assoziationswesens im 20. Jahrhundert nach 1918. Der Beitrag von *Annette Forsén* (Helsinki) zu den politischen Dimensionen des deutschen Vereinswesens in Finnland und Schweden 1910-1950 zeigte, wie unter dem Einfluss internationaler Minderheitenpolitik bzw. der nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik auch kleine Vereine im innenpolitischen Machtgefüge Finnlands und Schwedens erhebliche politische Bedeutung erlangen konnten. Der Beitrag von *Tatjana Šor* (Tartu) über das kulturelle Potenzial der russischen Minderheit in Estland zwischen den beiden Weltkriegen, der zahlreiche interessante Angaben zum russischen Vereinswesen enthielt, lag als Manuskript vor. In ihm wurde deutlich, dass die russische Bevölkerung nach 1918 eine Vereinskultur entwickelte, von der wichtige Impulse für die Ausprägung einer eigenen Identität innerhalb des estländischen Staates ausgingen. *Aili Aarelaid* (Tallinn) befasste sich zunächst mit der Rolle von estnischen Vereinen im schwedischen Exil und skizzierte dann die Rolle offizieller Vereinigungen in Sowjetestland. *Rein Ruutsoo* (Tallinn) ging auf die Rolle von Assoziationen und politischer Mobilisierung zu Beginn der „singenden Revolution“ in den baltischen Gesellschaften ein und stellte anhand empirischer Daten dar, inwieweit das soziale Klima und die politische Atmosphäre der baltischen Gesellschaften von einem anti-sowjetischen Mobilisierungspotenzial geprägt

waren. Anschließend beschrieb er die Entwicklung der zivilen Mobilisierung („Kalenderunruhen“, nationale Symbole, Umweltbewegung, Denkmalschutz).

Die Schlussdiskussion wurde eingeleitet durch Statements von *Torkel Jansson* (Uppsala) und *Risto Alapuro*. Jansson erläuterte das „dramatische Dreieck“ des Verhältnisses von Staat, lokaler Selbstverwaltung und Vereinswesen in seinen unterschiedlichen Ausprägungen in Skandinavien, Finnland und den baltischen Ländern, und plädierte für komparatistische Studien, die dieses Interaktionsverhältnis im 19. Jahrhundert berücksichtigen. Alapuro erörterte die Frage, inwieweit das Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft Gegenstand vergleichender gesellschaftswissenschaftlicher Untersuchungen sein kann, und plädierte dafür, sich nicht auf formale Maßstäbe zu beschränken, da diese die Gefahr impliziter Normsetzungen westeuropäischer Zustände beinhalteten. Formale Kriterien freiwilliger Assoziation müssten daher ergänzt werden durch einen „ethnographischen“ Blick auf Formen der Vereinigung wie auch der jeweiligen staatlichen Rahmenbedingungen. Daneben bleibt jedoch die Frage des Transfers von Erfahrungen und Institutionen eine Herausforderung an die Sozialwissenschaften.

In der anschließenden Plenumsdiskussion wurden zum einen methodologische Fragen der Vereinsforschung erörtert: Sie betrafen Fragen einer operablen Definition und Typologie von freiwilligen Assoziationen und Zivilgesellschaft, die beide offen genug sein sollten, um auch Randbereiche zu erfassen. Ein weiterer Bereich galt der Bandbreite des Phänomens Vereinskultur, hier wurde die Frage nach alternativen Formen von Geselligkeit gestellt, die sich nicht in Vereinsstrukturen mit staatlich gebilligten Statuten niederschlugen. Mit Blick auf die Entwicklung von Zivilgesellschaft gerieten einerseits Exklusionsmechanismen in lokalen und nationalen Vereinen in den Blick und andererseits wurde nach der Rolle von obrigkeitlich gegründeten Assoziationen gefragt.

Offen blieb die Frage, inwieweit Nordosteuropa als historische Region über die Ausprägung von Vereinskultur im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts definiert werden kann. In den Konturen deutlich geworden ist jedoch, dass die Vereinssphäre in den russischen Ostseeprovinzen bzw. in den baltischen Ländern im Schnittpunkt mehrerer Entwicklungslinien und Bedingungsfaktoren stand, die zum einen dazu führten, dass die baltische Region innerhalb des Zarenreichs durch eine außerordentlich hohe Vereinsdichte sowie durch zahlreiche kulturelle Wechselwirkungen vor allem mit Deutschland und Nordeuropa gekennzeichnet war. Zum anderen war die Region seit der Mitte des 19. Jahrhunderts geprägt von sich wechselseitig beeinflussenden Nationsbildungsprozessen der verschiedenen ethnischen Gruppen. Diese Vereinstraditionen wirkten – zumindest als erinnerte Geschichte – auch auf die „singende Revolution“ ein. Deutlich geworden ist auf der Tagung auch, dass sowohl Studien auf der Mikroebene als auch detailliertere Vergleiche sinnvoll und notwendig sind, um die Frage nach langfristigen Wirkungen der Vereinskultur noch genauer zu beleuchten. Die Ergebnisse der Tagung werden in einem Sammelband im kommenden Jahr veröffentlicht werden.

Jörg Hackmann

Weitere Tagungsinformationen:

<http://www.uni-greifswald.de/~histor/osteuropa/datei/tagungen.htm>

<http://www.uni-greifswald.de/cgi-bin/osteuropa/lehrstuhl.php>

Kontaktadresse:

Dr. Jörg Hackmann

hackmann@uni-greifswald.de

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2004.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2004, Nr.087

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2004/087-04.pdf>